

Die liebe Gage

Da ich (und viele meiner MusikerfreundInnen) immer wieder mit Veranstaltern über die Gage diskutieren muss, habe ich hier einen klärenden Text verfasst. Dieser soll helfen, dass sich MusikerInnen wieder vermehrt ihrem Kernthema widmen können, nämlich der Musik.

Folgendes betrifft selbstständige Musikschafter, welche ihren Lebensunterhalt mehrheitlich mit Konzerten verdienen.

Ausgenommen sind MusikerInnen, die fest in einem Orchester, Bigband o.Ä. angestellt sind, sowie InstrumentallehrerInnen. Und natürlich die sehr erfolgreichen MusikerInnen, bei welchen sich der Name zusätzlich auf die Höhe der Gage niederschlägt.

Der Text bezieht sich hauptsächlich auf private Engagements wie Hochzeiten, Firmenanlässe, Jubiläen etc. Öffentliche Spielstätten können sich sehr oft angemessene Gagen schlicht nicht leisten, dafür fehlen ausreichend Fördergelder und städtische oder kantonale Beiträge.

So, und nun geht's um die Gage.

Die Höhe der Gage basiert auf Erfahrungswerten und ist grundsätzlich nicht verhandelbar. Das Künstlerische als den Teil der Veranstaltung abzutun, bei welchem man sparen, bzw. preisliches Entgegenkommen erwarten kann, ist nicht berechtigt und unfair. Es wäre dasselbe, den Caterer zu bitten, seine Angestellten für einen kleineren Stundenlohn arbeiten zu lassen oder die Höhe der Miete des Lokals in Frage zu stellen. Das macht man aber nicht, denn gutes Essen hat seinen Preis und einen schicken Raum braucht es unbedingt. Der kulturelle Teil hingegen ist Luxus und kann, wenn nötig, weggelassen werden. Also kann man die Künstler auch ein wenig unter Druck setzen, indem man sagt: "Wir bieten euch eine Plattform, seid froh, überhaupt spielen zu dürfen. Ihr dürft sogar Visitenkarten verteilen. Und mitessen. Und dafür kriegt ihr sogar noch Geld von mir. Euer Ansatz übersteigt aber unser Budget. Ich bitte euch, mir in diesem Punkt entgegenzukommen. Wir können euren Auftritt auch um 30 Minuten kürzen, so finden wir uns bestimmt." Und dies ist der zweite Irrtum. Die Gage entlohnt nicht den Auftritt, sondern die Arbeit als MusikerIn.

Die Arbeit als Musikschafter/r besteht im Wesentlichen aus:

- Kreation:** Songwriting, Aufnahme von Songs, Demos, Skizzen, Ideen, Proben
Tonträgerproduktion (Mixing, Mastering, Presswerk, Entlohnung GrafikerIn,
StudiosmusikerIn, TechnikerIn, Ausgaben Verpflegung, Übernachtung etc.)
- Proben:** Organisation, Arrangieren von Songs, Durchführung, Üben des Instruments und der Songs
- Administration:**
- Booking, Planung, Social Media, Unterhalt Website, Werbung
 - Korrespondenz mit VeranstalterInnen, Bandmitgliedern, TechnikerInnen, Labels, Agenturen, Vertrieben, Presswerken, Designern, Webmasters etc.
 - Rechnungswesen, Buchhaltung
 - Allgemeine Vor- und Nachbereitung der Engagements usw.
- Transport:** Fahrzeug unterhalten bzw. organisieren, ein- und ausladen, zur Probe/Konzert fahren

Einkauf: Instrumente, technische Infrastruktur, Zubehör (Kabel, Saiten, Ersatzteile etc.), Kleidung, Büromaterial, Hard- und Software usw.

Wartung: Instrumente, Proberaum, Fahrzeug, technische Infrastruktur, Kleidung

Auftreten: Vorbereitung (ausladen, einrichten, Soundcheck, Maske, einsingen etc.) Konzert spielen, Wartezeit, Socializing, abräumen, einladen

Weitere Ausgaben: Miete Proberaum, Miete Tonstudio, Entlohnung der MitmusikerInnen, TechnikerInnen, GrafikerInnen, Bookingagenten etc.

In meinem Fall und auch bei den meisten meiner Musikerfreunde wird diese Arbeit zum grössten Teil durch die Konzertgagen, zu kleineren Teilen durch Downloads, CD- und Merchandise-Verkäufe, Fördergelder oder Auftragshonorare entlohnt.

Somit fällt es bezüglich Aufwand praktisch nicht ins Gewicht, ob man an einem Abend 30 Minuten oder 3 Stunden spielt, die Grundgage bleibt gleich.

Und da wär noch was: Mir macht die Arbeit als Musiker Spass, vor allem das Auftreten. Aber manchmal habe ich das Gefühl, dass, zumindest in der Schweiz, eine Arbeit nur etwas kosten darf, wenn sie keinen Spass macht. Geld muss hart verdient werden. Der Lohn ist quasi Schadenersatz. Daher wohl das Wort "Entschädigung". An privaten Engagements höre ich manchmal Sätze wie: "Das ist aber leicht verdientes Geld. Was Gutes essen, ein bisschen Spielen, nette Leute. Und dann einen Stundenlohn von tausend Stutz. So hätt ich's auch mal gern..."

Grundsätzlich bin ich der Überzeugung, dass, wenn die Arbeit Spass macht, die Qualität des Produktes signifikant gesteigert wird.

Und wegen des Stundenlohns: Wenn man alle oben genannten Faktoren des Musikerlebens einrechnet, läge der tatsächliche durchschnittliche Stundenlohn wahrscheinlich ganz knapp im zweistelligen Bereich.

Ein Hoch auf die Musik, Benno Ernst

Von offizieller Seite: hier der Link zu [SONART: Honorarempfehlungen](#)